

# **Goodbye Gutenberg?**

## **Thesen über Computerkult und Bildung heute**

*Joseph Weizenbaum*

Mein Titel heißt „Goodbye Gutenberg? Thesen über Computerkult und Bildung heute“. Ich habe diese Aufforderung, verschiedene Thesen zu diskutieren, sehr ernst genommen und habe mein Manuskript so organisiert. Aber zuerst ein Vorwort:

Die Thesen, die ich so bezeichnen werde, sind in manchen Fällen meine Thesen, also das, was ich glaube, und in manchen Fällen gerade umgekehrt, also das, was viele Leute glauben und ich nicht. Der Unterschied wird schon klar werden. Das ist eine Sache, die ich vorausschicken wollte.

Wenn ich an manches denke, was auf dieser Tagung gesagt wurde, an die Fragen, die gestellt wurden und alles das, dann muss ich fragen: von wem sprechen wir überhaupt? Das Wort „wir“ taucht sehr oft auf. Ich bin ein vielleicht zu alt gewordener Stadtbengel aus dem Scheunenviertel in Berlin und lebte und lebe immer noch zum Teil in einer ganz anderen Welt als die, von denen gesprochen wurde.

Mit diesem Vorwort sagen wir: jetzt reden wir Tacheles. Ich will ihnen noch einen Ausweg zeigen. Wenn Sie sich ärgern oder beleidigt fühlen von dem, was ich sage, dann können sie annehmen, dass ich über amerikanische Verhältnisse spreche. Das stimmt nicht ganz, aber Sie dürfen das glauben.

Meine erste These: Massenmedien, welche Art auch immer, sind zu neunzig Prozent trash, Unsinn, Quatsch, Blödsinn. Da kommen sofort zwei Massenmedien in den Sinn, eines davon ist das Buch, und das andere ist das Internet. Also neunzig Prozent trash. Wir haben hier darüber gesprochen, wie viele Bücher verkauft werden usw. und es gibt auch Statistiken, wie viele Menschen im Internet surfen usw. Aber es ist undifferenziert, wenn man sagt, so und so viele Bücher und immer mehr Bücher werden verkauft. Wenn neunzig Prozent davon trash sind, sähen die Statistiken vielleicht nicht so gut aus.

Ich denke hier an zwei Dinge. Das eine ist, ein Lieblingslehrer von mir, ein Professor am MIT, Phil Morrison, der Physiker, den Sie vielleicht kennen, beim Namen jedenfalls, der hat jahrelang – ich weiß nicht wie viele Jahre, 35 Jahre vielleicht – das bookreview für den SCIENTIFIC AMERICAN geschrieben. In jedem Monat hat er da zwei, meistens zwei, manchmal drei wissenschaftliche oder technische Bücher rezensiert, immer perfekt, ich weiß nicht, wie er das geschafft hat. Er hat auch Physik gelehrt und hat Filme gemacht, wer weiß was alles. Jedenfalls, das hat er gemacht. Da können sie sich vorstellen, dass jeder Verleger in der englischen Sprache, ob amerikanisch, englisch oder kanadisch, jeder Verleger, der dachte, dass er ein Buch hätte, das irgendetwas mit science oder engineering zu tun hatte, ihm ein Buch geschickt hat, in der Hoffnung, dass er es rezensieren würde. Da hat er ein Appartement gemietet, in der Nähe seiner Wohnung in Cambridge, Massachusetts, und hat eine Frau angestellt, fulltime, die nichts anderes tat, als die Bücher anzunehmen und in diesem Apartment aufzustellen und dann so eine Art Vorauswahl getroffen hat – also Bücher, für die er sich bestimmt überhaupt nicht interessieren würde, Bücher, die vielleicht eine Chance haben und die, wo sie dachte, dafür wird er sich richtig interessieren. Dann ist er etwa einmal im Monat vorbeigekommen und hat sich das angesehen und hat dann zwei, drei Bücher genommen, und seine Freunde – und ich freue mich, dass ich zu denen zählen darf –, seine Freunde hatten ein Privileg: Man konnte zu diesem Appartement gehen und man konnte sich von den Büchern, die überhaupt nicht in Frage kamen, nehmen, was man wollte. In die, die vielleicht in Frage kamen, konnte man seinen Namen schreiben, und wenn er es nach wenigen Wochen oder Monaten doch nicht genommen hatte, konnte man es mit nach Hause nehmen. Also hunderte Bücher, und da bin ich öfters hingegangen und habe mir meistens vier Stunden oder so erlaubt und habe mich da durchgewühlt. Es ist erstaunlich, wie oft ich ganz leer rausgekommen bin, so viel trash kann man sich kaum vorstellen. Also das ist meine Verteidigung.

Ich möchte auch etwas sagen zum Bestseller, das wurde ja auch hier erwähnt. Wenn man in Amerika in einen Buchladen reingeht, in New York, Chicago, Cambridge, San Fransisco usw., also allgemein irgendwo in Amerika, findet man große Massen, große Haufen von Büchern, vielleicht sieben oder zehn oder zwölf solcher Haufen, und an jedem Haufen steht „International Bestseller“. Das ist wieder mal trash. Es stellt sich raus, jeder Verleger in Amerika weiß ganz genau, wie die New York Times den Bestseller wählt, also was da gezählt wird usw. Ein Bekannter von mir hat ein Buch geschrieben, ein furchtbares Buch, und der Verleger hat sofort 500 Bücher gekauft in dem Laden, den die New York Times sich ansieht. Es ist nicht gelungen, jemand anderes hat mehr gekauft von einem anderen Buch. In Amerika werden Autoren aufgefordert von Verlagen, ein Buch zu schreiben, und da wird eine kleine outline gemacht, um was es gehen soll, dann kommt ein kleines Gespräch, und dann kriegt der Autor den Job und er muss dann das Buch schreiben, und es wird garantiert ein Bestseller. Es wird ein Bestseller wegen der Marketingstrategie und Stärke des Verlages. Also so und auch anders wird trash produziert.

Jetzt mal zum Internet, ich habe öfters gesagt, und ich bleibe dabei: das Internet ist so wie einer der riesigen Misthaufen, die man außerhalb Bombays und jeder anderen Großstadt in Indien findet. Auf diesen Misthaufen, die furchtbar stinken, klettern Menschen herum, sie suchen etwas, sie suchen etwas, das sie benutzen können, etwas, das sie vielleicht verkaufen können, oder etwas, das sie essen können. Das ist eine große Tragödie. So ist es, das Internet. Mit einer Ausnahme: im Internet – und ich glaube nicht, dass das so ist in den Misthaufen außerhalb Bombays –, im Internet gibt es tatsächlich Perlen. Es gibt Goldgruben, und wenn man die einmal findet, dann ist es wunderbar. Ich weiß, ich habe diese Goldgruben usw. schon lange gefunden und benutze sie, diese Perlen und Goldgruben.

Da habe ich eine Analogie, die mit dem Internet zu tun hat. In Amerika, besonders so im Mittelwesten, ist es, man könnte fast sagen, eine Sitte, wenn die Kinder so 12, 13, 14 Jahre alt werden, dann geht die Familie nach Washington DC, in die Hauptstadt, und sehen sich die Monumente an. Also Lincoln Memorial, Jefferson Memorial, das Weiße Haus usw., und ein Pflichtbesuch gilt der Library of Congress. Die große Bibliothek des Parlaments, könnte man sagen, und ich muss sagen, dieses Gebäude, es ist – ganz unabhängig von dem Zweck des Gebäudes –, dieses Gebäude ist so wunderschön, das kann ich überhaupt nicht beschreiben. Es ist einfach ganz buchstäblich, wenn man da als erstes Mal hereinkommt als Erwachsener, dann kommen einem Tränen in die Augen. Es ist einfach ein wunderschönes Ge-

bäude. So ungefähr wie dieses hier, ich meine, dass es so rund ist usw., aber natürlich viel viel größer, viel höher natürlich auch, und überall ringsum sind Bücher. Das sind nicht die einzigen Bücher, die diese Library of Congress hat. Ich kann mir nicht helfen, ich muss es erwähnen, die haben eine Gutenberg Bibel, und da muss man, wenn man in Cambridge wohnt, hingehen. Harvard University hat zwei, eine für den Fall, dass die erste ausgeliehen ist. Es ist also Sitte, dass man da hinget, und – so stelle ich es mir vor – da sind Mami und Daddy, und da ist der 14-jährige Junge und das 12-jährige Mädchen, und die kommen dahin, und der Vater erzählt die Geschichte dieses Gebäudes und was da alles zu sehen ist. Da ist in einem gewissen Sinn die Gesamtsammlung des Gesamtwissens der Menschheit, könnte man fast sagen, in diesem Gebäude. Er erzählt das mit Gefühl usw., und die Familie, die steht da mit offenem Mund und dann fragt das Mädchen den Vater: „Daddy, ask us a question“, stell uns doch eine Frage. Hier ist das Gesamtwissen der Menschheit, da sollen wir doch etwas fragen.

So ist das Internet. Jedenfalls die Propaganda ist das: das Internet enthält das Gesamtwissen der Menschheit. Na okay, das ist nicht ganz falsch, es ist eine Übertreibung, eine große Übertreibung. Aber da ist diese Idee, so ähnlich wie in dieser Phantasie, über die ich eben gesprochen habe. Das es eine Sammlung des Gesamtwissens der Menschheit gibt, und jetzt hat man es. Da hat man seinen Laptop, man hat sein Modem, man hat ein Telefon usw., und jetzt kann man rein, und jetzt soll man doch etwas rausholen von dem Gesamtwissen der Menschheit. Ja, was fragt man denn? Es stellt sich heraus, dass es nicht so leicht ist, weil es so etwas wie eine gute Frage gibt. Ich denke, eine gute Frage ist so wie ein Experiment in der Physik. Erst mal muss man sehr viel wissen, um eine Frage an die Natur zu stellen, ich meine jetzt ein Experiment in der Physik. Man muss auch die Grammatik der Fragestellung in der experimentellen Physik kennen. Man muss es irgendwie schreiben können. Da ist Mathematik dabei usw. Man muss auch wissen, in welcher Form man die Antwort erwartet, und was man damit machen möchte. Eine gute Fragen außerhalb der Physik, ich meine einfach so, hat alle diese Qualitäten, und da muss man schon ein gewisses skill haben, eine Fähigkeit gute Fragen zu stellen. Das muss man schon gelernt haben. Ich meine dabei nicht, dass man Physik studiert haben muss.

Ich erinnere mich, ich war mal in meinem Auto mit meiner Tochter unterwegs, die jetzt eine Rechtsanwältin ist, sie saß neben mir, sie war vielleicht sechs Jahre alt oder so, und da lag meine Kamera am Sitz zwischen uns, und da fragt sie mich auf einmal: „Daddy, was ist der Zusammenhang zwischen 1, 4, 2, 2, 8, 3, 3, 5, 4 usw.“ Da habe ich gesagt, dass ist eine gute

Frage. Dann hat sie mich gefragt, was eine gute Frage ist, dann habe ich ihr ungefähr so etwas gesagt, was ich eben hier gesagt habe. Sie hat mich auch einmal gefragt, als sie schon ein bisschen älter war: „Daddy, what time is it, und ich will nicht wissen, wie eine Uhr gebaut ist!“ Das sagt viel mehr über mich als über sie, natürlich, aber auch etwas schönes über sie. Das zu dieser ersten These, die ich hier aufstelle, dass Massenmedien zu neunzig Prozent trash sind, auch das Internet und auch das Buch.

Dann eine ganz andere These, die vielleicht manche von Ihnen überraschen wird und manche von Ihnen werden sagen, na ja, das weiß ja jeder, dass die meisten Worte, die geschrieben werden und reproduziert werden als Bücher, Papers, in Journalen usw. – die meisten dieser Worte werden von niemandem gelesen. Das hat damit zu tun, dass besonders Studenten, aber auch assistant professors und solche Leute gezwungen werden, etwas zu schreiben, ob sie etwas zu sagen haben oder nicht. Dann schreiben sie, und gerade heute, wenn man den Drucker hat und den Computer, da sieht doch alles Geschriebene so schön aus. Da kann der Professor sofort zufrieden sein. „Ach, das ist ja sehr schön“, blättert rum, die richtigen Worte sieht er da irgendwo und das wird an ein Journal geschickt, und die Refrees lesen es auch nicht usw. Wie kommt ein Papier überhaupt in ein Journal rein, wenn es mit der Post ankommt oder vielleicht per E-Mail? Die erste Frage ist, who is this guy anyway, also wer ist denn das und wo ist er? Und wenn er von einer Universität in Alabama ist, dann wird das Papier überhaupt nicht gelesen, wenn er vom MIT ist, dann wird er sofort ein Kandidat für die Veröffentlichung. Die meisten geschriebenen Worte werden von niemandem gelesen. Ich kann das verteidigen. Ich glaube, dass das auch der Fall ist in der sogenannten „Wissenschaft“. Die Papiere werden geschrieben, sie sind dann in der Bibliographie des Kandidaten, der auch einmal Professor sein möchte oder was auch immer, und da sind sie, und niemand hat sie gelesen.

Heute ist es immer öfter eine Frage, ob – ich werde jetzt sagen Papiere, vielleicht auch Bücher, das weiß ich nicht, aber jedenfalls Papiere, also was wir papers nennen –, ob sie auch von jemandem geschrieben worden sind. Das geschieht besonders in Universitäten, die ein sehr gutes Inventar von Computern haben. Ich denke hier ganz bewusst an MIT, da gibt es Programme, man kann dem Programm ein Thema geben, und das sucht dann zuerst einmal bei MIT, in den Computern dort, und dann bei anderen Universitäten und stellt Texte zusammen, die es da findet, und die werden dann schön gedruckt usw., und wenn der Professor drei, vier Absätze liest und die hören sich ganz gut an, na ja, dann ist es ein „Papier“. Das ist ganz ernst

zunehmen, das wird ein immer größeres Problem für die Universitäten. Natürlich nicht in Deutschland.

Jetzt kommen ein paar Thesen, die einen anderen Geschmack haben, oder wie soll ich sagen, another flavour. Ich denke hier an einen berühmten amerikanischen Philosophen, der scheinbar hier nicht so sehr bekannt ist, Wilhelm Bugger, der mal gesagt hat – das ist eine freie Übersetzung, die ich jetzt mache – es ist nicht, was wir nicht wissen, das uns wehtut, es ist alles, das wir wissen, das nicht wahr ist. Also da gibt es eine These, man könnte fast sagen, die jeder glaubt, aber die einfach in einem gewissen Sinne nicht wahr ist. Zum Beispiel draußen in der Welt glauben Leute – und das stimmt auch, in einem gewissen Sinn –, dass der Computer eine universelle Maschine ist, und wenn man dann nachschaut, vielleicht im Internet an der Universal Maschine oder so was, dann kommt man sofort zu Alan Thuring, einem großer Computerpionier, und er hat gezeigt, könnte man sagen, dass der Computer eine universelle Maschine ist, und was er dabei meinte und was er bewiesen hat, ist, dass jeder Computer, den man überhaupt Computer nennen kann, auch der allereinfachste, dass jeder Computer alles machen kann, das ein anderer Computer auch machen kann. Wenn eine Universität sich jetzt vornimmt, sich einen ganz teuren Supercomputer zu kaufen, dann können sie sagen, nach Thuring, ich habe ja diesen Laptop und der Thuring sagt doch, dieser Computer kann alles machen, was jeder andere Computer auch machen kann. Was er meinte, war, dass – im Prinzip jedenfalls – man jeden Computer an einem beliebigen Computer simulieren kann, und wenn ich das einmal gemacht habe, dann kann ich das Programm, das ich dem Supercomputer geben wollte, meinem kleinen Labtop geben, und natürlich kann er das. Er simuliert ja jetzt den Supercomputer, kann jetzt das auch ausrechnen. Natürlich kommt ja dann die Frage, wie lange dauert das? Es kann sein, dass etwas was ein paar Mikrosekunden im Supercomputer dauert, vielleicht drei Jahre in dem ganz kleinen dauert. So ist die Idee.

Die universelle Maschine ist in die Welt gekommen und wird verschieden verstanden. Unter anderem wird das ganz populär verstanden: dass der Computer alle Probleme lösen kann, zum Beispiel. Das Wort Problem ist hier auch ein wichtiges Wort. Einem wird öfters gesagt, wenn man ein Problem hat, was auch immer das ist: ja gib es doch deinem Computer. Der Computer kann dir das Problem lösen, er ist universell in diesem Sinn. Was da fehlt, was da nicht verstanden ist: erst mal ist das in einem rein technischen Sinn nicht möglich. Es gibt Probleme, ich meine jetzt wissenschaftliche, scientific problems, die der Computer nicht lösen kann. Das ist eine technische Sache, darüber spreche ich jetzt nicht. Ich will lieber sagen, dass

weltliche Probleme, soziale Probleme, politische Probleme, ich würde sagen: überhaupt nicht lösbar sind. Was wir damit machen: wir verändern, wir verwandeln das Problem, dann ist es ein anderes Problem und nach einer gewissen Zeit haben wir die Illusion, dass wir das erste Problem gelöst haben. So sagen wir zum Beispiel, in einer Ehe, die schief geht, kommt die Scheidung und, na ja, jetzt haben wir das gelöst. Aber die Scheidung ist das selbe Problem, verwandelt zu einem anderen Problem, und so ist es auch mit politischen und sozialen Problemen usw.

Der Computerkult – ich freue mich, dass ich Gelegenheit habe folgendes dazu sagen zu können. Ich denke zum Beispiel an ein Buch, das Alan Nur, einer unserer Giganten – und ich glaube, Simon war auch dabei, beide sehr bedeutende Wissenschaftler – geschrieben haben. Das Buch heißt „General Problems“. Es ist ein dickes Buch, und da denkt man, das hat sicherlich mit Computer und Methode zu tun, und wenn man ein Problem hat, dann bedient man sich dieser Methode, und dann wird es gelöst. Ich will es nicht im Detail beschreiben, aber ich werde sagen, dass das so ist wie der Sketch.

Dieses Verfahren sieht ungefähr folgendermaßen aus: Man hat ein Problem, und ich glaube die Illustration ist etwa so: Man braucht einen Parkplatz über Nacht für das Auto. Dann sieht man sich die gegenwärtige, die present situation an: das Auto ist irgendwo geparkt, wo es nicht über Nacht bleiben kann, und man sieht sich das Endziel an, also was die Lösung sein soll. Wir müssen das Auto bewegen, es muss zu einem neuen Platz kommen usw. Wie machen wir das? Erst mal müssen wir einen Parkplatz, einen Platz finden, an dem das legal ist und auf dem jetzt kein Auto steht. Dann haben wir ein Programm, das den Platz sucht, und dann kommen da Unterprobleme und Unterunterprobleme und dann, wenn alles fertig ist, dann hat man es. Dann fragt man sich auch, welche Werkzeuge, what tools do I have, die gerade dieses Problem bewältigen können usw. Wenn man sich das ansieht – das geht ins Unbewusste der Menschen und auch der Politiker, ich spreche von Amerika natürlich –, dann kann man sich den Vietnam Krieg erklären. Da war das Problem, die große Gefahr, dass Süd-Vietnam kommunistisch wird, also das die present situation. Die andere Situation, die erwünschte Situation ist, dass die in Nord-Vietnam da bleiben, und welche Mittel haben wir, das zu erreichen? Wir haben das Militär, oder sie haben das Militär, aber es genügt nicht. Welche Mittel haben wir um das Militär zu verbessern? Wir können Berater schicken. Aber die Berater werden vielleicht angeschossen von den bösen Nord-Vietnamesen; welche Mittel haben wir, das zu vermeiden? Wir können Truppen schicken, sie zu schützen usw. und dann haben wir den Vietnam Krieg. Das ist eine These.

Ich wollte noch dazu sagen, ich weiß nicht, ob sie sich daran erinnern, ich könnte fast sagen hoffentlich nicht, es ist so 25 oder 30 Jahre her, da war ein großer Straßenkampf in Los Angeles, besonders in der schwarzen Gegend, ich hätte fast gesagt Ghetto, und es war sehr blutig, es war eine Katastrophe. Da war im MIT eine große Veranstaltung im riesengroßen Auditorium und Dean Golden Brown, Dean of Engeneering, also Dekan für Ingenieurwesen, hat da eine kurze Rede gehalten und er hat gefragt: Warum sind die nicht zu uns gekommen? Er meinte MIT. Wir haben doch Methoden, solche Probleme zu lösen. Ja, das meine ich. Man sucht in unserer Welt technologische Lösungen für Probleme, die nicht technologisch sind. Eine These, die weit verbreitet ist: dass der Mensch ein Computer ist, und das bedeutet natürlich auch, dass wir den Menschen verstehen können und ganz besonders, dass wir einen Menschen künstlich herstellen. Verstehen, nebenbei, das ist vielleicht eine Nebenthese. Verstehen bedeutet für viele Leute, die es besser wissen sollten, ich verstehe etwas, wenn ich ein Programm für einen Computer schreiben kann, das dieses Etwas realisiert, denn sonst, wenn ich das nicht kann, verstehe ich das nicht. Jetzt besonders, jetzt haben wir das Genom gelöst, wir hatten recht, die ganze Zeit. Der Mensch ist eine Maschine, und er kann künstlich hergestellt werden. Entweder wissen wir schon genug, oder fast.

Eine andere These, ein Dogma in ziemlich großen Kreisen, in ziemlich wichtigen Universitäten in Amerika ist, in bestimmten Kreisen im MIT, in Stanford, ist – ich werde ein Wort benutzen, das die Leute, für die das ein Dogma ist, nie benutzen würden: Gott ist oder war ein mittelmäßiger Ingenieur, und deshalb ist der Mensch eine Fehlentwicklung. Daraus folgt dann, das ist eine Unterthese: Wir können heute ein nahezu perfekten Menschen herstellen. Daran wird schwer gearbeitet. Ich meine das ganz ganz ernst. Wenn wir sagen, Gott war ein mittelmäßiger Ingenieur, ist da zum Beispiel die Evolution. Die ist wirklich nicht sehr effizient, und wir wissen ja überhaupt nicht, wo es hingehet usw. Jetzt sind wir in der Lage, wo wir die Aufgabe der Evolution sozusagen übernehmen können, einen Menschen herzustellen, der nahezu perfekt ist. Das bedeutet: In welchem Sinne sind wir eine Fehlentwicklung? Wir müssen schlafen, wir müssen auch essen, und es verdirbt vielleicht die Erde, was wir alles damit machen usw., und vielleicht am Schlimmsten, wir werden Mitglieder von Gewerkschaften und solche Sachen. Also eine These. Um das ein bisschen realistisch zu machen: ein Führer dieser Schule, ein – ich könnte fast sagen, so wird er auch genannt öfters – Kardinal dieser Kirche ist zum Beispiel Professor Marvin Minski im MIT. Wenn man ihn fragt, was das Ziel der Arbeit ist, die zu diesem perfekten oder nahezu perfekten Menschen führt, dann ist die Antwort: Das Ziel ist der

Sieg über den Tod. Es wird gesagt, geschrieben, ich denke hier besonders an Dr. Moravec. Wir können uns, also wir Menschen könnten uns in einen Computer verwandeln, in einen Roboter, „downloaden“, und dann ist dieser Roboter ich, der bin ich. Das ist nicht eine Kopie, ich bin es, und so kann ich dann weiterleben, und da der Roboter digital ist, kann er komplett, also ganz genau kopiert werden. Also wenn der Roboter anfängt zu rosten oder so etwas, dann kann man ihn einfach kopieren, und dann lebe ich noch weiter. Moravec schreibt in einem Buch, das heißt „Mind children“ und ist auch auf Deutsch erschienen, dass in so ungefähr 30 Jahren oder vielleicht nur 25 die Roboter entdecken werden, dass sie besser ohne uns auskommen können, und das wird dann der Anfang, das Ende der menschlichen Rasse sein. Wir kommen zu einer Welt, in der es keine Biologie gibt.

Ich will dazu sagen, dass die anerkannten drei oder vier Tiefdenker in unserer Sache, ich meine jetzt Computerscience in Amerika, sich darüber einig sind: Diese Bücher sollte man lesen. Das Buch in dem Moravec seine Sachen gesagt hat, wurde von der Harvard Universität press gedruckt, und die geben keine trivialen Bücher aus. Das sind die Thesen. Jetzt kommt die Frage: Thesen über Computerkult, ich habe über einen bestimmten Computerkult gesprochen, und jetzt kommt die Frage: Bildung heute? Da frage ich mich: Bildung heute? Jedenfalls in meiner Universität, ich meine jetzt im MIT, das wird gelehrt, auch in Stanford usw., aber ich spreche von meiner. Es wird gelehrt und wird mit großer Begeisterung von einer großen Zahl von Studenten aufgenommen, und da frage ich mich: Was ist das? Was wird da tatsächlich gelehrt? Es erscheint mir, dass das Gelehrte im Grunde genommen eine Verachtung des Menschseins ist. Ich denke an den Horror, den wir vor 60 und 50 Jahren erfahren haben in dieser Welt, und ich denke an die Manager dieses Horrors, ich meine nicht die Leute, die tatsächlich andere Menschen totgeschlagen und erschossen haben und alles das, ich meine die Offiziere da oben, und ich meine auch nicht nur die höchsten Offiziere. Die Frage ist: Die meisten von denen sind auf humanistische Gymnasien gegangen und dann auf humanistische Universitäten. Mengele zum Beispiel auf die Goethe-Universität in Frankfurt, und was wurde ihnen da gelehrt, dass es dann möglich war zu tun, was sie getan haben? Das, in einem gewissen Sinn muss ich sagen, das kümmert mich auch nicht. Was mich kümmert ist: Sind wir uns bewusst in unseren Universitäten, was wir lehren, und sind die Studenten sich bewusst, was sie aus unserer Lehre herausholen können oder sollen? Das führt mich dazu, was das Hauptthema dieser Tagung sein sollte: die Herstellung oder die Förderung des kritischen Denkens in der Schule, ganz besonders in der Schule und auch in der Universität.

